

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



San Francisco, Kalifornien: Die Cafés vibrieren von Millionen von Tweets, die Gentrifizierung jagt die Loser aus der Stadt, und eine Gruppe von Freunden kollidiert hart mit der digitalen Gegenwart. Adeline hat einen Shitstorm am Hals, und Ellen findet sich nackt im Netz wieder.

Mit rasender Energie wütet Jarett Kobek in seinem Debüt gegen das Internet und was es mit uns macht. Sein Roman ist das Buch der Stunde: ein Aufschrei gegen Macht und Gewalt in der digitalen Welt, irrwitzig, böse, schnell – ein Must-Read.

»Hat jetzt schon den Status eines Kultbuchs.«

Dirk Knipphals, Deutschlandradio Kultur

Jarett Kobek, 39, Amerikaner mit türkischen Wurzeln, hat an der NYU in New York City studiert und in der kalifornischen Techie-Szene gearbeitet. Mit seinen Texten wurde er für den Pushcart Prize nominiert. ›Ich hasse dieses Internet‹ ist sein erster Roman und wurde, zunächst im kalifornischen Eigenverlag veröffentlicht, vom Indie-Tipp zu einem internationalen Überraschungserfolg. Kobek lebt in Los Angeles.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Jarett Kobek

**ich
hasse
dieses
inter-
net.** Roman

**Aus dem Amerikanischen
von Eva Kemper**

FISCHER Taschenbuch

Alle Figuren in diesem Roman sind frei erfunden,
jegliche Ähnlichkeit mit realen Personen, lebenden oder toten, ist
rein zufällig.



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Dezember 2017

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»I Hate the Internet« bei We Heard You Like Books, Los Angeles
Copyright © 2016 Jarett Kobek

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Abbildung »Time Magazine« courtesy of Sarina Rahman

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29786-3

sechs

Adeline lebte in San Francisco. San Francisco zeichnete sich durch zwei besondere Merkmale aus: (1) Es war die schönste Stadt Amerikas. (2) Es wimmelte von den nervigsten Menschen Amerikas.

So war es schon immer gewesen, von Anfang an.

Der Wert jedes einzelnen Moments in San Francisco ließ sich durch eine einfache Frage bemessen: Wog die Schönheit der Stadt ihre nervigen Bewohner auf?

Adeline war 1996 nach San Francisco gezogen, was für die Stadt ein entscheidender Moment war. 1996 war kein entscheidender Moment, weil Adeline eintraf.

Das Besondere an 1996 war, dass in diesem Jahr der Wirtschaftsfaktor Internet schlagartig ins kollektive Bewusstsein drang.

San Francisco hatte sich über weite Phasen des 20. Jahrhunderts auf dem absteigenden Ast befunden, was die Stadt zu einem schlechten Ort für Geschäftsleute machte, aber zu einem wunderbaren Ort für Leute, die so gar kein Händchen für Geld hatten.

Kulturell war San Francisco von Menschen geprägt, die so gar kein Händchen für Geld hatten. Es hatte sich zur Oase für Amerikas Außenseiter entwickelt, die vorwiegend in den wunderbaren alten Häusern der Stadt wohnten.

Als der Wirtschaftsfaktor Internet schlagartig ins

kollektive Bewusstsein drang, bewiesen diese Leute, dass sie nur eines noch schlechter konnten, als Geld zu verdienen, nämlich dem gesellschaftlichen Wandel zu widerstehen.

36

Nachdem die Verfilmung von *Trill* gegen Ende der nuller Jahre in die Kinos gekommen waren und Adeline eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, besuchte sie mehr Veranstaltungen in San Francisco als früher. Nahezu alle diese Veranstaltungen hatten etwas mit der Kunst- und Verlagsszene zu tun.

Dort lief ihr immer wieder ein Mann namens Kevin Killian über den Weg. Er hatte kein Eumelanin in der Basalschicht seiner Epidermis.

Er war ein ausgesprochen talentierter Autor der New-Narrative-Strömung. Er betrachtete die Stadt mit genauem Blick und sah aus wie ein Kaiser aus der Glanzzeit des Römischen Reichs. Er schrieb bereits seit Jahrzehnten. Seine besten Bücher waren *Shy* und *Impossible Princess*.

Adelines bester Freund, ein Science-Fiction-Autor, der sich Baby nannte, war mit einigen der New-Narrative-Autoren gut bekannt, aber Adeline und Baby sprachen nie über die New-Narrative-Strömung.

Sie hatte keine Ahnung, dass Kevin Killian sich gut mit ihrem besten Freund verstand. Sie hatte keine Ahnung, dass Baby Kevin Killian und seine Texte ganz großartig fand.

Manchmal kommt einem die Erde riesig vor und manchmal winzig.

Kevin Killian war mit einer wunderbaren Autorin namens Dodie Bellamy verheiratet. Kevin war schwul.

Dodie war eine Frau. Dodie hatte kaum Eumelanin in der Basalschicht ihrer Epidermis.

Kevin und Dodie hatten geheiratet und schliefen miteinander. Das wusste Adeline, weil sie Dodies wirklich fabelhaftes Buch *The Letters of Mina Harker* gelesen hatte, das unter anderem die Beziehung zwischen Kevin und Dodie detailliert beschrieb.

Adeline fand das wunderschön.

Nachdem der Autor J. Karacehennem Ende 2010 von Los Angeles nach San Francisco gezogen war, schleppte er Adeline zu noch mehr literarischen Veranstaltungen. Bei einer solchen Veranstaltung im Hinterzimmer von Alley Cat Books in der 24th Street ergab sich zwischen Adeline und Kevin Killian ein Gespräch.

Kevin erzählte Adeline, dass er als Dozent am California College of the Arts lehre. Er fragte, ob sie Lust habe, sein Seminar zu besuchen und vor seinen Studenten einen Vortrag zu halten.

»Absolut«, sagte Adeline. »Es wäre mir ein Vergnügen, in das überdrehte Bewusstsein dieser talentierten jungen Leute einzudringen. Oh, ganz sicher zerstöre ich mit dem Zauber meiner Sprache ihren Verstand und raube ihre Seelen.«

Das war 2013.

Seit sie eingewilligt hatte, *Trill* zu zeichnen, waren zwanzig Jahre vergangen.

Den seltsamen Akzent hatte sie immer noch.

Und so fand Adeline sich an der CCA wieder und hielt vor Kevins Studenten einen Vortrag. Die Studenten erschienen ihr interessant und klug. Sie plauderte über das Selfpublishing.

Adeline liebte Situationen, in denen ihr Publikum ihr ausgeliefert war. Sie staunte selbst darüber, dass sie so verständlich reden konnte, wenn sie vor einer größeren Menge stand.

Das war ungewöhnlich, weil sie in Kalifornien aufgewachsen war. Sie hatte den größten Teil ihres Lebens in Kalifornien verbracht. Ihr verständliches Reden war ungewöhnlich, weil Menschen aus Kalifornien die am wenigsten eloquenten Menschen der Welt sind.

Menschen aus Kalifornien hängen an jedes zweite Wort *halt* und *du weißt schon* an. Das ist nicht übertrieben. Das ist halt, Sie wissen schon, eine Tatsache.

Ihren transatlantischen Akzent hatte Adeline sich bereits in der Highschool zugelegt. Er klang wie eine Mischung aus amerikanischem und britischem Englisch.

Abgesehen von Snobs aus der Oberschicht und Schauspielern in den ersten Tonfilmen hat kein Mensch je mit diesem Akzent gesprochen. Er war durch und durch künstlich. Gegen 1965 verschwand er vollends.

Adeline hatte sich ihren Akzent 1984 zugelegt, nachdem sie den Film *Frühstück bei Tiffany* gesehen hatte.

In *Frühstück bei Tiffany* ging es um einen Sexarbeiter, der eine Sexarbeiterin drangsaliert, bis sie aus der Sexarbeit aussteigt, damit sich die Sexarbeiterin der misogynen Liebe des Sexarbeiters unterwerfen kann. Während er sie drangsaliert, schreit häufig die Karikatur eines Japaners mit gelbem Gesicht im Hausflur herum.

Die Sexarbeiterin wird von Audrey Hepburn gespielt. Sie hat ihr Leben umgekrempelt und sich vom armen Südstaatenmädchen Lula Mae in das strahlende Glamourgirl Holly Golightly verwandelt.

Sie ist atemberaubend. Sie ist vollkommen. Sie spricht mit einem transatlantischen Akzent.

Für eine Frau, die es liebte, wenn ihr Publikum ihr ausgeliefert war, hatte Adeline bei ihren Vorträgen eine schlechte Angewohnheit.

Es gelang ihr nicht, beim Thema zu bleiben. Ihr war diese Eigenart bewusst, sie pflegte sie sogar. Ihr gefielen die Abschweifungen. Adeline fand sie charmant.

Adeline hatte vergessen, dass eine Frau in einer Gesellschaft, die Frauen hasst, stets wachsam sein musste. Sie hatte vergessen, dass nur Männer abschweifen durften. Sie hatte vergessen, dass Abschweifungen bei Frauen nicht als charmant durchgingen.

Einige der Adjektive, mit denen die Leute, Männer wie Frauen, Adelines Abschweifungen in Gedanken bedachten, lauteten: verpeilt, sprunghaft, albern, blöd, schrullig, verrückt, zerstreut, aufgeblasen.

Als Adeline ihren Vortrag vor Kevin Killians Studenten hielt, fing sie mit dem Thema Selfpublishing an. Danach beschäftigte sie sich mit Kathy Acker, einer Autorin, die Kevin Killian gekannt hatte, und danach mit Dorothy B. Hughes, einer Autorin, die gestorben war, bevor Kevin Killian sie kennenlernen konnte, dann mit Internetpiraterie und dann mit *Tausendundeiner Nacht* und dann mit dem Nahen Osten und dann mit der Nahostpolitik und dann mit dem Arabischen Frühling und dann mit Beyoncé und Rihanna.

Mit dem Namen Arabischer Frühling bezeichneten Leute in Amerika Ereignisse, die sich von 2010 bis 2012 zugetragen hatten.

Die Bewohner einiger arabischer Staaten hatten eine Reihe von Protesten und Revolten gegen ihre Regierungen angezettelt.

Einige dieser Proteste und Revolten brachten Gesellschaftsordnungen zu Fall. Andere Proteste und Revolten führten zu einer Verfestigung der Gesellschaftsordnung und zu einem brutalen Bürgerkrieg in Syrien.

40

Amerikanische Journalisten liebten den Arabischen Frühling. Das Narrativ des Arabischen Frühlings in den amerikanischen Medien war das gleiche Narrativ, zu dem die amerikanischen Medien jedes Mal griffen, wenn in irgendeinem anderen Land eine Protestbewegung aufkam.

Dieses Narrativ war außerordentlich schlicht. Es lautete: *Menschen in einem Land ohne die Tradition europäischen Denkens revoltieren, was zwangsläufig auf die freudige Übernahme der von Denkern der Aufklärung und der nachfolgenden Zeit ersonnenen Menschenrechte hinausläuft.*

Anders gesagt war der Grund jeder Revolution, dass alle überall Amerikaner sein wollten.

Die Menschenrechte, die den amerikanischen Medien zufolge sämtliche Revolutionäre freudig übernehmen wollten, entsprachen grob den US-amerikanischen Verfassungsrechten. Der allgemeinen Auffassung nach stammten sie von der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika ab.

Dieses ganz besondere Dokument war von Sklavenhaltern verfasst worden, und eine große Anzahl Amerikaner schätzte es als heiligen Text menschlicher Freiheit, inspiriert von dem einen wahren Gott.

Der eine wahre Gott war eine Vorstellung, die in verschiedensten Gestalten daherkam. Mehr als alles andere war der eine wahre Gott eine mächtige Waffe, mit der sexuell verklemmte Menschen Elend über ihre Mitmenschen brachten.

Amerikanische Politiker waren dem einzigen wahren Gott ausreichend zugetan, um IN GOD WE TRUST zu ihrem offiziellen Wahlspruch zu erheben. Dieser Wahlspruch prangt auf jedem amerikanischen Geldschein.

Eine eindrucksvoll perverse Allianz, die allerdings einer eigenen und grausamen Logik folgt.

Immerhin war nie etwas erfunden worden, das mehr Leid über das amerikanische Volk gebracht hätte als Geld und der eine wahre Gott.

Die verschiedensten Gestalten des einen wahren Gottes konnten den echten Gott nicht einmal ansatzweise darstellen.

Der echte Gott war wunderbar und zweckfrei.

Der echte Gott war nicht mehr und nicht weniger als Etta James, die »I'd Rather Go Blind« singt.

Der echte Gott war nicht mehr und nicht weniger als Shirley Collins, die »Lady Margaret and Sweet William« singt.

Der echte Gott war nicht mehr und nicht weniger als Elvis Presley, der »Long Black Limousine« singt.

Der echte Gott war nicht mehr und nicht weniger als Abner Jay, der »I'm So Depressed« singt.

Weil die amerikanischen Medien über Anzeigen und Werbung liefen, ahmten sie in ihrem Revolutionsnarrativ das Vorgehen der Werbung nach, indem sie eine Sache sagten und eine ganz andere meinten.

In dem, was sie sagten, ging es um die freudige Übernahme der Menschenrechte, also einer Kopie der amerikanischen *Verfassungsrechte*.

42

Gemeint war, dass sich in Ländern, die durch die freudige Übernahme der Menschenrechte befreit wurden, die Waren multinationaler Konzerne wunderbar verkaufen würden.

Wobei es niemanden überraschte, dass diese Konzerne in aller Regel die gleichen Konzerne waren, die den amerikanischen Medien Werbeeinnahmen bescherten.

Mit dem Arabischen Frühling war dann der Moment gekommen, in dem die amerikanischen Medien das Gesagte und das Gemeinte in Übereinstimmung brachten. Die Berichterstattung konzentrierte sich auf Facebook und Twitter.

Einige der Schlagzeilen aus dieser Zeit lauteten:

Steht Ägypten eine Facebook-Revolution bevor?

Revolution 2.0 in Ägypten: Der Facebook-Faktor

Die erste Twitter-Revolution?

Hat Tunesien gerade eine Twitter-Revolution erlebt?

Über gesellschaftliche Unruhen in Ländern, die Tausende Kilometer entfernt lagen, wurde berichtet, als seien sie Werbemaßnahmen für multinationale Konzerne mit Hauptsitz in San Francisco und Umgebung.

Adelines Freund J. Karacehennem, dessen Nachname auf Türkisch *Schwarze Hölle* bedeutet, reiste nach Ägypten, nachdem einen Monat zuvor die dortige Facebook-Revolution zum Sturz von Husni Mubarak geführt hatte, eines blöden Arschlochs, das dreißig Jahre lang an der Macht gewesen war.

Zahlreiche Ägypter sprachen mit J. Karacehennem über die Proteste. Viele hatten an den Protesten teilgenommen.

Kein Einziger erwähnte Facebook. Kein Einziger erwähnte Twitter.

Die meisten Leute redeten über Geld und darüber, dass sie keines hatten.

Der Frühling ist eine der vier Jahreszeiten der gemäßigten Klimazonen.

Fast alle Gebiete, in denen während des Arabischen Frühlings demonstriert wurde, lagen entweder in den Subtropen oder den Tropen.

In den Subtropen und den Tropen gibt es allenfalls zwei Jahreszeiten. Eine nasse Jahreszeit und eine trockene Jahreszeit.

Den amerikanischen Konzernen mit Hauptsitzen in San Francisco und Umgebung war also ein weiteres Wunder gelungen: der Einzug des allerersten Frühlings im Nahen Osten.

Was Adeline über Internetpiraterie sagte, nachdem einer von Kevin Killians Studenten sie nach den Auswirkungen des Internets auf Verkäufe von *Trill* gefragt hatte, war Folgendes:

»Es geht mir am Pfifferling vorbei«, sagte Adeline, »dass meine Comics online umsonst zu haben sind. Soweit ich das überblicke, hat das Internet unsere Verkäufe um keinen Deut geschmälert. Mein Co-Autor hat einen anderen Eindruck. Er hat das Gefühl, dass wir durch das Internet nicht mehr so viel an unseren früheren Arbeiten verdienen. Wahrscheinlich stimmt das nicht, Süßer, aber was weiß ich schon? Ich schreibe kaum Mails. Habt ihr

euch mal meine Website angesehen? Sie ist *très pathétique*. Ich bin weder auf Twitter noch auf Facebook. Was mich allerdings wirklich auf die Palme treibt, ist, wenn die Leute nicht zugeben, dass sie andere einfach beklauen. Das Internet ist schon ein komischer Ort. Ständig schwingen sich alle auf die moralischen Barrikaden. Warum klaut ihr nicht einfach meine Bücher? Warum besteht ihr darauf, es sei gerechtfertigt? Warum müsst ihr mich zu Tode langweilen mit stundenlangem Gerede, das Copyright würde nur der Contentmafia dienen?«

Adeline war also in einem Seminarraum auf dem Campus des California College of the Arts in der Nähe der Mission Bay und unterhielt sich mit einem Haufen junger Leute. Die Studenten waren Jahrzehnte jünger als sie.

Sie war Mitte vierzig. Sie hatte eine gewisse Berühmtheit erlangt. Sie äußerte eine Reihe unbeliebter Ansichten. In der Öffentlichkeit. Im Jahr 2013.

In diesem Moment beging sie den einzigen unverzeihlichen Fehler des frühen 21. Jahrhunderts.

Sie bemerkte nicht, dass jemand jedes Wort aufzeichnete.